

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 6

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BRIEFE

AN DIE
HERAUSGEBER

Die Seite der Leser

Das Alpknechlein

Sehr geehrter Herr Dr. Huber

DIE meisten Leser und Leserinnen des Schweizer Spiegels sind wohl schon mehr als einmal auf einer Wanderung an einer Alp vorbeigekommen, oder werden eine solche im Laufe dieser Sommerferien aufsuchen. Da mag es manche interessieren, einiges über das Älplerleben von einem zu vernehmen, der es aus eigener Erfahrung in frühester Jugend gründlich kennen gelernt hat.

«Damaun mein nus» (morgen gehen wir), hat mein Vater zu mir gesagt, und dieses «morgen» war eigentlich der Anfang meiner siebensömmrigen Laufbahn als Alpknecht. Damals, an jenem Morgen, war ich ein elfjähriger Bub, das sechste von sieben Kindern einer Lehrersfamilie. Das Lehrergehalt an einer Bündner Halbjahresschule war 1935 so klein, daß einem Familievater finanzielle Sorgen zum täglichen Brot gehörten. Kam, wie in unserem Falle, noch Krankheit in der Familie dazu, so ging es gar nicht anders, als daß auch das Jüngste mitverdienen mußte, auch wenn das nur in Form von halbjähriger Abwesenheit vom gemeinsamen Tische geschah.

So wurde ich an jener Landsgemeinde in Almens, wo wir wohnten, nach S. als Hüterbube verdingt. Mir wurden 20 Franken Lohn versprochen und als Dreingabe noch ein Zieger. Meine Dienstzeit erstreckte sich bis zum 1. August, meine Aufgabe sollte darin bestehen, dem Senn in der Hütte an die Hand zu gehen, dem Hirten auf der Weide zu helfen, kurz, ich war als «Mädchen für alles» in einem Haushalte von drei Personen mit 23 Kühen und sechs Schweinen vorgesehen. Meine Stellung wurde als Schweinehirt umschrieben.

Man riet mir, rechtzeitig eine große Kelle zu schnitzen, um damit den Schweinen das Salz zu geben. Diesem Befehle bin ich nicht nachgekommen. Man wollte mir am Tage der Alpladung auch einen Sack mitgeben, fein zuge-

bunden und mordmäßig schwer. Er enthalte den Ziegerstein, wurde gesagt, und er dürfe nicht an der Sonne geöffnet werden, weil der Stein sonst schmelze. Ich habe auch dieser Sache nicht getraut und kurzweg erklärt, sie sollten sich einen anderen Esel suchen. Aber meine ganze Aussteuer, von der Mutter gewaschen und fein geplättet und von mir in einen leeren Salzsack gestopft, habe ich auf die Alp tragen müssen.

Am ersten Tage auf der Alp gab es die üblichen Heerkuhkämpfe, viel Geschrei und Geläufe, bis alles Geschirr hervorgeholt, gewaschen und an seinen Sommerplatz gestellt, bis die Kühe in den drei Ställen sich ergeben, und bis die Bauern wieder ins Dorf hinuntergestiegen waren. Und es gab an diesem Tage zum Mittagessen nur schwarzen Kaffee, weil die Kühe erst um vier Uhr gemolken wurden, und sich niemand die Mühe genommen hatte, von einem Maiensäß ein bißchen Milch heraufzutragen. Spät Feierabend wurde es auch, denn die Kühe mußten bis um zehn Uhr gehütet werden, damit sie in der Nacht Ruhe gäben.

Tagwache war am andern Morgen um halb vier Uhr. Und unbarmherzig rasselte der Wecker nun jeden Morgen bei Tagesgrauen. Was es für mich bedeutet hat, bei körperlich strenger Arbeit als elfjähriger Bub mit nur sechs Stunden Schlaf auszukommen, wirst Du, lieber Leser, kaum ermessen können. Der Tagesablauf war der folgende: Dreieinhalb Uhr zusammen mit dem Hirten die Kühe zu den Ställen treiben und acht davon anbinden, während des Melkens alle Milch in die Hütte tragen, sieben wägen und in die Gebsen leeren. Um sieben Uhr hatte ich das Frühstück auf den Tisch zu stellen, das für gewöhnlich aus gewärmerter Milch, aus Brot mit Butter und Käse bestand. Dann mußte ich dem Hirten helfen, die Kühe auf die Weide zu treiben, in die Hütte zurückkommen und dem Senn beim Käsen Handlangerdienste tun.

Das Schwerste war, den Butterkübel zu drehen. Wie oft bin ich dabei vor Schlaf und Mü-

digkeit fast umgefallen. Und eine ebenso schlimme Arbeit bestand darin, mit Asche das Käsekessi auf Hochglanz zu bringen. Es war ja so groß und tief und meine Arme so kurz, und mehr als einmal bin ich einfach kopfüber hineingefallen, weil ich mich nicht mehr halten konnte.

War die Arbeit in der Hütte getan, so hatte der Senn noch eine Extrazugabe für mich bereit, nämlich die Nägel aus den Brettern des alten Hüttdaches zu ziehen. Es waren unzählige drin, tausende, gewesen. Stück um Stück mußte ich zuerst gerade schlagen, dann ausziehen und in einen alten Eimer werfen. Und das, während der Senn den Gemsen nachschlich oder mit Feriengästen plauderte, die an jedem schönen Tage vom nahen Ferienorte heraufstiegen, um bei uns Milch zu trinken. Nach dem Nägelausziehen durfte ich zum Hirten gehen, um ihm beim Hüten zu helfen. Um vier Uhr, nachdem das Vieh in den Stafel getrieben und gestallt war, ging das Melken wieder an. Es sind zusammengezählt eine schöne Zahl Kilometer gewesen, die ich jeden Tag gelaufen bin, um die Kühe von der Hütte zu den Ställen zu führen, mit den Kühen aus dem Stafel, zurück, am Nachmittag wieder zum Hirten, in den Stafel, wieder mit der Milch in die Hütte, mit den Kühen auf die Abendweide. Am Abend wurde es regelmäßig neun bis zehn Uhr, bis wir uns auf der Pritsche im Stroh verkriechen konnten.

Doch vorbeigegangen ist auch dieser Sommer auf der Alp. Meinen Lohn habe ich freilich erst weit in den Winter hinein erhalten. Nur den Zieger durfte ich gerade mitnehmen. Aber mächtig gestiegen im Ansehen bei meinen Kameraden war ich als Alpknecht.

Eine Stunde in diesem ersten Sommer meiner Älplerlaufbahn werde ich nie vergessen, jene, als ich mich aus Angst am liebsten in ein Mausloch verkrochen hätte. Es war an einem strahlend blauen Tag. Wieder hatte mich der Senn nach dem Käsen allein in der Hütte gelassen. Lange zog ich Nägel aus, jeden davon mit einem Tropfen Schweiß benetzend. Als das mir dann doch zu dumm vorkam, setzte ich mich ins Gras auf den Hügel unter den Ställen, die Hütte immer im Auge, da der Senn mir wegen den Dieben, die hin und wieder Alphütten heimsuchen, strenge verboten hatte, mich zu entfernen.

Es sind auch an diesem Tage keine Diebe zu uns gekommen, dafür aber eine ganze Sipp-



Zürich, Paradeplatz · Zürich-Kloten Airport
Bern, Marktgasse 27 · New York 22, N.Y.

Das grösste Uhren-Spezialgeschäft der Schweiz

Stört Sie Lärm am Schlafen?

Dann stecken Sie vor dem Zubettgehen eine weiche Calmor-Kugel in jedes Ohr. Es wird herrlich still um Sie! Die nervenzehrenden Ruhestörer sind schachmatt gesetzt und Sie geniessen die Wohltat gesunden, tiefen Schlafes. Calmor auch ins Reise-Necessaire legen! Lärmempfindliche Kopfarbeiter verwenden tagsüber Calmor-Kugeln.

CALMOR-
Ohrenkugeln für
den erholsamen
«Murmeltier-Schlaf»



Erhältlich in Apotheken, Drogerien
und Sanitätsgeschäften
Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen



Freut Euch des Lebens



... mit vielen guten **weber** MENZIKEN Corona



5 Stück nur 1.10

Ist der Mensch konservativ?

Auf jeden Fall in Getränken nicht. Sonst würde doch nicht schon nach so kurzer Zeit fast in jedem hintersten Winkel der Schweiz RIVELLA geführt.

RIVELLA

schaft Wiesel, neun Stück. Bei diesem Anblick kamen mir alle Greuelgeschichten von Wieseln in den Sinn, so etwa, daß sie Menschen immer angreifen und ihnen die Augen auskratzen. Schlotternd bin ich auf weitem Umwege zur Hütte geschlichen, habe alle Fensterläden verriegelt, die Hütten- und die Kamertüre fest geschlossen, bin unter alle in der Pritsche vorhandenen Decken gekrochen – bis ich schließlich eingeschlafen war. Erst lautes Poltern hat mich geweckt. Nicht einmal böse Worte hat der Senn mir an diesem Tage angeworfen. Wahrscheinlich hat er selber kein ganz gutes Gewissen gehabt. Wie hätte er sich auch entschuldigen und herauswinden wollen, wenn ich in meiner Angst etwas Dummes angestellt hätte.

Dennoch habe ich in jenem Sommer wohl mehr schöne als leide Tage erlebt, sonst hätte ich einen Strich unter das Älplerleben gezogen. Mein Vater würde mich nicht gezwungen haben, mich noch einmal dingen zu lassen. Ich aber wollte selber, und so kam es zum zweiten Sommer als «Zusenn», und später noch zu anderen.

Nachfolgend will ich von meiner Alpknechtzeit, die 1935 begonnen hat und im Jahre 1945 ein Ende fand, noch zwei Erlebnisse erzählen, die sich mir besonders tief eingeprägt haben.

Seit der Alpladung waren wohl vierzehn Tage verflossen. Wir hatten uns gut eingelebt. Schon waren die Wegerlein und Pfade frisch ausgetreten; das Gras um die Hütte und die Schermen zertreten und schmutzig. Rings um den Stafel aber leuchtete es in unbeschreiblicher Pracht. Alpenrosen sind es, die mit ihrem leuchtenden Rot große Teile der Alp überwuchern. Ganze Ladungen schleppen die Feriengäste des nahen Bergdörfchens nach Hause. Viele davon werden schon auf dem Wege welk und achtlos weggeworfen.

Wir auf der Alp aber hüten ein Geheimnis. Wir wissen um vier Stöcke weißer Alpenrosen. Zum Glück wachsen diese abseits der vielbegangenen Felder, so daß ein Ortsfremder diese nur durch einen großen Zufall entdecken könnte. Prächtig weiß, strecken sich die Glöcklein der einzelnen Blüten der Sonne entgegen. Jeden Tag besuchten wir Hüterbuben alle vier Stauden. Aber Freude, die man nur für sich behalten muß, ist eigentlich doch nicht von der rechten Sorte. Und so ist es gekommen, daß wir unser Geheimnis einer Krankenschwester anvertraut haben.

Allein ist sie zu uns in die Hütte heraufgekommen, um ein Glas Milch zu trinken. Sie sah so nett und fraulich aus, und ihre Tracht strömte so viel Vertrauen aus. Alle vier Stöcke haben wir ihr gezeigt. Wie haben da ihre Augen geleuchtet. Sie konnte nicht genug Worte machen. Und wie hat sie uns für das in sie gesetzte Vertrauen gedankt. Leider aber war das Leuchten in ihren Augen nicht ein Leuchten der Freude, sondern der Gier gewesen. Als der Senn und ich nach etwa einer Viertelstunde wieder zu unseren weißen Alpenrosen gingen, ja, da war die nette und frauliche Krankenschwester gerade daran, unsere Blumen von einer Staude zu brechen. Ich will verschweigen, was wir ihr damals gesagt haben, das Funkeln in ihren Augen aber haben wir verstanden, als sie uns giftig und schnippisch zur Antwort gab: «Diese weißen Alpenrosen gehören, denk ich, allen Leuten, nicht nur Euch beiden.» Ja, ja, sie gehören allen Leuten, darum glaubt ein Einzelner, sie ohne weiteres für sich in Anspruch nehmen zu dürfen!

*

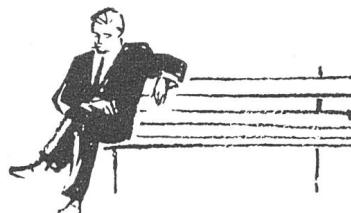
Es ist schon so, daß den Alpknechten von den Feriengästen oft dumme Fragen gestellt werden. Daß die Alpknechte dann hin und wieder auch dumme Antworten geben, darf man ihnen nicht nachtragen.

Es war im Jahre 1943 auf der Alp Giop im Engadin, und ich war schon ein gutes Stück älter. Bei gutem Wetter kamen jeden Tag Sommerfrischler in die Hütte, um Milch zu trinken. So hatten wir auch einmal die Hütte voll, zum guten Teil Frauen älteren Jahrganges, deren einfältige Fragen uns zum Schmunzeln brachten. Als die Kühe in den Stafel getrieben und gestallt waren, und auch der Genossenschaftsstier an seinem Platze wiederkaute, da erlaubte ich mir den Spaß, voll Wut aus der Hüttentüre auszurufen: «So, nun habe ich dem Stier die Oberzähne ausgeschlagen.»

Entsetzen malte sich auf den Gesichtern der Frauen. Die Fragen schwirrten nur so durcheinander. Wie, wollte man wissen, wo, aber vor allem, warum. «Nun, weil er die Küh immer gebissen hat», gab ich so trocken wie möglich zur Antwort. «Und gemacht habe ich es mit diesem Prügel hier.»

Neues Entsetzen! Wenigstens eine Einspritzung hätte ich machen dürfen – das wäre doch eine Sache des Tierarztes gewesen – man sollte mich dem Tierschutzverein verklagen, wir seien grobe Äpler. Das waren die zahmsten

Weisflug
gespritzt, ein altbewährter und
bekömmlicher Durstlöscher



Jetzt schon verzichten?

Nein! Werfen Sie die Flinte nicht ins Korn — machen Sie es wie Tausende, für die das Leben mit 40 neu begann: greifen Sie zu

OKASA

dem bekannten Aufbaupräparat für Männer. OKASA schenkt neue Kraft. Durch Ihre Apotheke.

E. Tettamanti & Co., Zürich



Wer Sport treibt
braucht eine
Unfallversicherung!

Winterthur
UNFALL



R. Caudian-Box Tel. 32552 Tl. 051/234642

Großzügig in der Leistung Bescheiden in der Berechnung

1000 Millionen Kaffeebohnen

gelangen jährlich aus den wichtigsten Produktionsgebieten zu uns, und wir machen den einzigartigen MOCAFINO daraus. MOCAFINO ist der erste in der Schweiz hergestellte Kaffee-Extrakt (Blitzkaffee) in 100 % reiner Qualität mit den naturenreinen Eigenschaften. MOCAFINO gibt mit heissem Wasser sofort einen edlen Kaffee, gerade so, wie Sie ihn wünschen, stärker oder schwächer, je nach Zeit und Laune. MOCAFINO ist «normal» oder «koffeinfrei» erhältlich in wundervoll aromatischer Qualität, ohne jeden Nebengeschmack!

Wenn Sie MOCAFINO in Ihrem Laden nicht finden, so schreiben Sie einfach eine Postkarte

an: **HACO, Versandabteilung, Gümligen**
und Sie werden prompt nach Wunsch bedient.



HACO AG.
Gümligen



Achten Sie auf dieses Gütezeichen!



Bei Kopfweh hilft

mélabon

besonders wirksam und gut verträglich

Dinge, die uns die erbosten Damen vorhielten. Nur ein Herr, wohl weil er als einziger wußte, daß die Tiere der Gattung Rindvieh überhaupt keine Oberzähne haben, half uns. Das brachte die Vertreterinnen des zarten Geschlechtes noch mehr auf.

Unsere Zeit war kurz bemessen, denn wir mußten ans Melken gehen. Die Hütte leerte sich wieder, und wir hatten unseren Stier ohne Oberzähne schon vergessen. Da läutete das Telephon. Ich will die Strafpredigt nicht wiederholen, die der Vertreter des Verkehrsvereins uns gehalten hat. So ganz ernst ist es ihm damit jedoch nicht gewesen; denn schon am Telephon hatten wir den Eindruck, daß er viel Lärm mache, um nicht rundwegs herauslachen zu müssen.

Einige Tage später ist dieser Mann dann selber zu uns in die Hütte gekommen, und wir haben erfahren, daß die Damen schnurstracks zu ihm gelaufen waren, ihm voll Verzweiflung und Entrüstung von unserer Schandtat zu berichten. Uns habe er nicht als Schwindler herstellen wollen, den Gästen aber habe er auch nicht ihre Dummheit vorhalten können. So habe er uns am Telephon in Anwesenheit der Damen ein Kapitel gelesen, ihnen Anzeige beim Tierschutzverein versprechend. Und befriedigt über ihre gute Tat seien die Damen ins Hotel gegangen. Uns aber hat er nahe gelegt, solche Späße zu unterlassen. Denn schließlich sei Gast Gast, und daß wir ganze Wilde seien, diesen Eindruck wollten wir doch auch nicht hinterlassen.

Johann Th. Gees, Pfarrer

Anders als in Basel

Sehr geehrter Herr Dr. Guggenbühl,

MIT Erstaunen lese ich heute auf der «Seite der Herausgeber» des von mir sehr geliebten Schweizer Spiegels, daß im Schaffhauser Großen Rat der Gebrauch des Dialektes verboten sei.

Ich muß sagen, daß mir dies ganz neu ist, trotzdem ich während acht Jahren selbst im Großen Rate gesessen habe. Ich habe dabei ungezählte längere und kürzere Voten in der Mundart gehört, hauptsächlich von Seiten der Bauern- und der Arbeiter-Vertreter, gelegentlich aber auch von anderer Seite, und habe mich auch selbst gelegentlich in der Diskussion

der Mundart bedient, ohne daß je irgend jemand etwas dagegen gehabt hätte. Wenn also wirklich eine derartige Bestimmung bestehen sollte, so ist sie bei uns sicher obsolet.

Manchmal war es eine Freude, einen Gemeindepräsidenten von der Landschaft oder auch einen urchigen Arbeiter-Sekretär sich in der Mundart äußern zu hören. In anderen Fällen allerdings tat einem die malträtierte Mundart leid; allerdings wäre in diesen Fällen wahrscheinlich auch das Hochdeutsche malträtiert worden, nur hätte einem dies weniger leid getan.

Soviel zur Korrektur Ihrer Bemerkung, so weit sie unseren Kanton angeht. Der Entscheid des Basler Großen Rates, den Sie anführen, ist mir unverständlich.

Indem ich Ihnen bei dieser Gelegenheit herzlich danken möchte für die vielseitige Anregung, die meine ganze Familie von Ihrer Zeitschrift seit Jahren empfängt, und für Ihren beispielhaften Einsatz für schweizerische Eigenart, grüße ich Sie.

Mit vollkommener Hochachtung

Dr. med. Hans Schmid, Schaffhausen

Falsche Rücksicht

Sehr geehrter Herr Doktor Guggenbühl,

IN Ihrem hervorragenden Artikel über Tradition weisen Sie darauf hin, daß heute die Ehrfurchtslosigkeit gegenüber der Tradition so weit geht, daß man aus sogenannten pädagogischen Gründen unbedenklich alte, schöne Kinderverse verschlimm'bessert.

Ich erlebte ein solches Beispiel mit meinem fünfjährigen Töchterchen. Die im übrigen sehr nette und tüchtige junge Kindergärtnerin lehrte die Kinder die klassische Versgeschichte «Joggeli wott go Birli schüttle». Die Stelle aber, wo es heißt «Metzger wott go s Chälbli stäche» wurde weggelassen, offenbar aus Angst, die zarten Gemüter könnten sonst Schaden nehmen.

Dabei sind die Kinder in dieser Beziehung meistens robuster, als die Erwachsenen glauben, wie das amüsant in einer Anekdote zum Ausdruck kommt, die mir kürzlich ein amerikanischer Freund erzählte:

Vater und Mutter und ihr achtjähriges Söhnchen besuchten einen Rummelplatz. Eine



NACHWEIS: AG GUST. METZGER, BASEL

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet ...



dann deutet dies auf eine Entzündung des Zahnfleisches hin. In langsamer Folge kann dies zu Zahnfleisch-Schwund und dann zur gefürchteten Lockerei der Zähne führen. Sie sollten deshalb die zahnärztlich empfohlene «Blend-a-med» benutzen, das neue medizinische Zahn- und Mundpflegemittel. Sie werden überrascht sein, wie schnell das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches abklingen. Lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. «Blend-a-med» schützt Ihre Zähne auch erfolgreich vor der gefürchteten Zahnpulpa (Karies), da es in hohem Masse wachstumshemmend auf die säurebildenden Bakterien wirkt, welche die Kalksubstanz des Zahnes auflösen und so den Zahnerfall einleiten. Verlangen Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie ausdrücklich «Blend-a-med»: Sie hält Ihre Zähne und den Mund gesund, ihr Geschmack ist angenehm erfrischend.

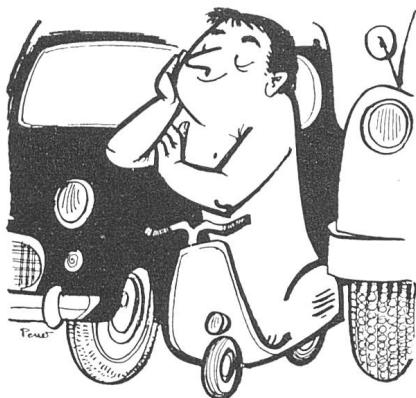


Fortus-Voll-Kur belebt Temperament und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Kur mit **Fortus**. So werden die Nerven bei Sexual- u. Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. **Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 u. 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker** und **Drogisten**, wo nicht, durch Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Telefon (051) 27 50 67

Lebenskünstler
trinken
Appenzeller
Alpenbitter
... weil fein und nützlich!

Flink und wendig wie ein Spatz,
die VESPA findet immer Platz!



Braucht nicht
einmal 1 m²
Parkfläche.



Gesundes HERZ und gute
Blut-Zirkulation
sind Voraussetzung für
WOHLBEFINDEN und

Leistungsfähigkeit

Zirkulan fördert den
Kreislauf und bekämpft
funktionelle Störungen

Heilkräuter - Extrakt

Zirkulan

Lt. Fr. 20.55, 1/2 Lt. 11.20,
in allen Apoth. und Drog.



gut beraten
prompt bedient
Postversand

der Schaubuden zeigte in einer Art Panorama unter anderem eine Szene aus den Christenverfolgungen im alten Rom, d. h., wie in der Arena Christen den Löwen vorgeworfen werden. Der Kleine wollte unbedingt die betreffende Bude besuchen. Der Vater war gewillt, nachzugeben, die Mutter hatte aber Bedenken. «Du weißt ja, wie sensibel er ist», sagte sie.

Wie das in Amerika so zu gehen pflegt, siegte selbstverständlich der Wunsch des Sprößlings. Die Schauderszene wurde gebührend besichtigt. Kaum war man aber wieder im Freien, brach der Kleine in einen Tränenstrom aus. Die Mutter warf ihrem Gatten einen vielsagenden Blick zu: «Jetzt hast du es, warum hast du nicht auf mich gehört!»

Liebevoll versuchte man den Kleinen zu trösten: «Du Armer, tun dir die armen Christen so leid?»

«Nein», schluchzte der Knabe: «Aber jener Löwe, der keinen Christen zum Fressen bekommen hat.»

Das Sonnen- und Freiluftbad

WENN ich heute vor einem Bauernhaus einen Kinderwagen sehe, in dem sich ein ganz- oder halbnackter Säugling strampelnd vergnügt, und daneben im Laufgitter unter dem schattenspendenden Nußbaum ein Kleinkind sich braungebrannt in luftigen Spielhösli tummelt, dann erfüllt mich dieser erfreuliche Anblick mit großer Freude und einem berechtigten Stolz. Wer würde glauben, daß das noch vor 45 Jahren etwas Unerhörtes war? – Gehörte doch mein Vater in seiner bäuerlichen Landpraxis zu den Pionieren des Freiluft- und Sonnenbadens, wie ein Professor Bernhard in St. Moritz und Professor Rollier in Leysin, deren begeisterter Anhänger er war, wenn auch in viel einfacheren, bescheideneren Verhältnissen.

Vor genau 45 Jahren lag auch ich, wie mich Gott erschaffen, im Wagen an der Sonne, einen Schirm über den Kopf gespannt. Zu allen Jahreszeiten, ob es regnete oder schneite, immer stand das Wägeli im Garten. Ging der Sturm gar zu fest, wurde der Schirm unerbittlich wieder festgebunden! – Nach eineinhalb Jahren lag auch mein wenige Tage altes Schwesterchen zum Entsetzen aller Leute nackt an der warmen Sommerluft, während ich daneben im Laufgitter (dem ersten im Dorf) ebenso nackt

und braungebrannt herumkroch. Kopfschüttelnd sahen die Leute diesem unerhörten Treiben zu, und bald hieß es im ganzen Dorf: «De Tokter Grob töt sini Chind!»

Da wir aber fröhlich weiterlebten, gewöhnten sie sich langsam an unsren Anblick, hüteden sich aber wohl, zu Hause ein Gleiches zu tun. Ihre Säuglinge lagen nach wie vor dick eingewickelt unter schweren Federbetten im Korbwagen neben dem warmen Kachelofen, in der ungelüfteten, rauchgeschwängerten Wohnstube. Wie oft wurde mein Vater zu einem solchen schwitzenden, rotgedunsenen Bündel gerufen, in der Meinung, es sei schwerkrank. Hatte er dann das arme Kind aus seinen zahllosen Umhüllungen befreit und es nackt auf ein Tuch auf den Tisch gelegt, war meist die Krankheit vorbei – das Kind lächelte seinen Wohltäter an und strampelte vergnügt. Dann lachte mein Vater, verschrieb leichte Bekleidung, leichte Kost und frische Luft – was natürlich nur in den seltensten Fällen befolgt wurde. Meist zog man später einen andern Arzt zu.

Mein Vater grämte sich darob nie, er wußte, daß ein Prophet in seinem Vaterland nichts gilt. Er wirkte unentwegt weiter mit dem lebendigen Beispiel, erzog seine kleinen Töchter weiterhin in Luft und Sonne und turnte mit ihnen im Freien, alles vor den Augen der Leute.

A. Sonderegger

Noch etwas Spanisches

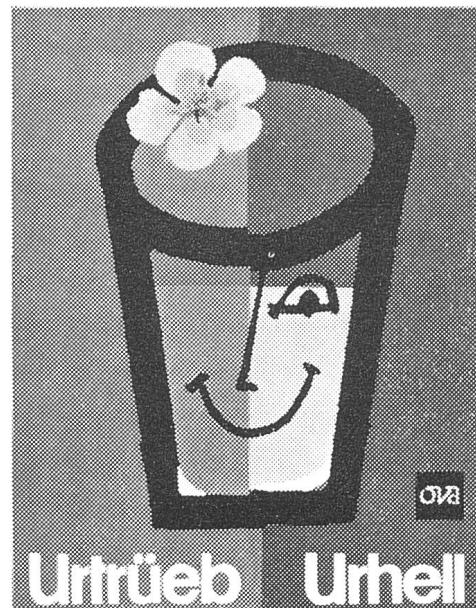
Lieber Schweizer Spiegel!

KARL Herres reizende Schilderungen im Dezemberheft erinnerten mich an ein Erlebnis meiner Tante, die während der zwanziger Jahre in Portugal als Musiklehrerin tätig war und wegen der vielen damaligen Aufstände sich entschloß, das Land zu verlassen. An der spanischen Grenze, um ihre Geldreserven zu bewahren, löste sie ein Billett dritter Klasse für den Nachtschnellzug nach Madrid, stieg in ein Frauencoupé ein und machte es sich darin so bequem wie möglich. Kurz darauf erschien der Kondukteur in Begleitung eines Offiziers, der den Paß zu sehen verlangte. Er studierte ihn eine Weile, blickte auf sie und ihr Gepäck und erklärte dann, daß sie nicht in der dritten, sondern nur in der ersten Klasse fahren könne. Ihre Einwendungen, daß sie absichtlich dritter



Genuß oder Muß?
Befreien Sie sich, Ihrer Gesundheit und Ihrem Portemonnaie zuliebe, vom Zwang zur Zigarette durch das ärztlich empfohlene

NICOSOLVENTS
Kurpackung Fr. 20.25 in allen Apotheken
Prospekte unverbindlich durch
Medicinalia G. m. b. H. Casima/Tessin



Urteil Urhell

naturtrüber Apfelsaft «wie frisch ab Presse» trübgekeltert, ohne Kohlensäure, nicht kältend und sehr bekömmlich.	natureller Apfelsaft «wie frisch vom Baum» klargekeltert, ohne Kohlensäure, nicht kältend und sehr bekömmlich.
---	---

zwei **OVA** -Produkte

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

MALEX
SCHMERZ AUS DEM HAUS

Für eine wirkungsgute
NERVENKUR
eignet sich bestens der
bel. Spezial-Nerventee

VALVISKA



Erhältlich durch den Fachhandel.
Prospekte und Bezugsquellen-
nachweis durch:

GNEPF & CIE. AG / HORGEN

TEL. (051) 925344

Klasse fahren wolle, halfen nichts. Schließlich, da bereits Anstalten gemacht wurden, ihr Gepäck aufzunehmen, rief sie aus: «Pero no puedo pagar! – Ich kann ja nicht bezahlen!» Daraufhin richtete sich der Offizier auf und sagte: «España pagará! – Spanien wird bezahlen!» Er forderte den Kondukteur auf, sie in die erste Klasse zu führen, wo sie in einem Coupé als einziger Passagier eine angenehme Fahrt hatte. Am nächsten Morgen erschien wieder der Kondukteur, erkundigte sich nach ihrem Befinden und offerierte, ihr behilflich zu sein, falls sie in Madrid nicht Bescheid wisse. Unter anderem gab er ihr die Adresse eines guten, nicht teuren Hotels und ihr Aufenthalt in Spanien nahm einen guten Anfang.

Hochachtungsvoll

C. P. M.

McConnells, S.C., U.S.A.

Späte Reue

Sehr geehrte Herren,

So oft ich wieder eine neue Nummer Ihrer Zeitschrift erhalte, kommt mir ein Erlebnis in den Sinn, das mit dem Schweizer Spiegel in Zusammenhang steht. Es geschah vor bald 30 Jahren, daß ich mit einer Freundin auf der Fahrt zwischen Bellinzona und Locarno über den Schweizer Spiegel diskutierte. Entsprechend meinem damaligen jugendlichen Rebellentaler machte ich aus meiner Ablehnung gegenüber der «spießbürgerlichen Gesinnung» dieser Zeitschrift keinen Hehl.

Uns gegenüber saß eine Dame. Sie hörte lange schweigend zu, um sich dann plötzlich mit der Frage an mich zu wenden: «Ja, känden Si überhaupt dä Schwyzer Spiegel?»

Ich wurde feuerrot, aber war doch so ehrlich, bei der Wahrheit zu bleiben und mit «nein» zu antworten. Ich hatte ihn wohl gelegentlich durchblättert, doch keine einzige Nummer richtig gelesen.

Heute weiß ich, daß es das Vorrecht der Jugend ist, über Dinge zu urteilen, die man überhaupt nicht kennt. Damals aber war mir dieser Vorfall schon wegen meiner Begleiterin höchst peinlich.

Vielleicht hat dieses Erlebnis mitgeholfen, daß ich bald darauf den Schweizer Spiegel wirklich richtig las und ihn seither hoch schätze.

P.

Der Igel

Lieber Schweizer Spiegel,

Die Rubriken des Schweizer Spiegels «Kinderweisheit» und «Da mußte ich lachen» brachten mich auf die Idee, im Aufsatzunterricht mit meinen Viertklaßbuben, mit dem zweiten Titel einen Versuch zu starten.

Ich sende Ihnen hier eines der originellsten Aufsätzchen, die abgegeben wurden.

DA MUSSTE ICH LACHEN

An einem Abend, als die ganze Familie in der Stube beieinander saß, erzählte der Vater: «Als ich und mein Bruder noch jung waren, durften wir auf eine Alp in die Ferien. Dafür mußten wir aber arbeiten. Einmal wurde uns das Ak-

kern befohlen. Nach dem Mittagessen befuhren wir eine stark abfallende Wiese. Den ganzen Nachmittag arbeiteten wir fleißig und am Abend als wir zusammenräumen wollten, löste sich ein Grasbüschel, der die Wiese hinunterrollte. Da rief der Bruder freudig: „En Egu, en Egu!“ Er lief ihm nach. Da stolperte er an einem Draht und purzelte den ganzen Rain hinunter. Als er drunter erschöpft aufstand, sah er den Grasbüschel auch herunterkommen. Schon rief er wieder: „Do chond er!“ Als der Grasbüschel nahe bei ihm war, sah er erst, daß es kein Igel war.» Da mußte ich lachen.

Vielleicht bereitet Ihnen Lesern dieser kleine Aufsatz, der ja indirekt durch den Schweizer Spiegel angeregt wurde, Vergnügen.

Hochachtungsvoll grüßt Sie

Heinrich Albisser, Sursee

Bauingenieur P. LAMPENSCHERF

Handbüchlein für Baulustige und Hausbesitzer

Neudruck. 4.—6. Tausend. Gebunden Fr. 6.60

S C H W E I Z E R S P I E G E L V E R L A G Z Ü R I C H 1

Lapidar

2

Bei Arterienverkalkung

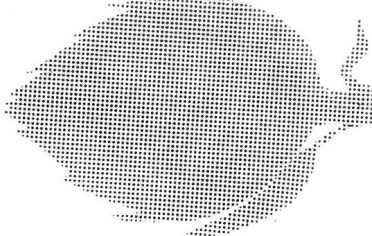
hohem Blutdruck und Zirkulationsbeschwerden, Schwindelgefühl, Wallungen, Kopfweh, Atemnot, Herzklopfen und Wechseljahrbeschwerden. In Apotheken und Drogerien



aus
Artischocken
hergestellt

leicht
fein
zeitgemäß

etwas für
aktive
Männer



*Kenner fahren **DKW!***

Ein Geschenk der Natur: Leder



Es ist mit nichts anderem vergleichbar! Bei Lacar-Rindleder erscheint seine unverfälschte Oberfläche bald etwas feiner, bald etwas größer, je nach dem Tier und dem Körperteil, von dem das Leder stammt.

Lacar-Rindleder, in den neuesten Farben erhältlich, ist abwaschbar, schwitzecht und färbt nicht ab.

Für Ihre Sicherheit:
die rotweisse Etikette

MAX GIMMEL AG, GERBEREI, ARBON, GEGR. 1848